

Die Kelten

Träger der Latènekultur war ein Volk, dessen Namen und Verbreitung wir aus manchen schriftlichen Berichten kennen: die Kelten. Kurz vor 500 v. Chr. werden diese «Leute an der Donauquelle» erstmals in der griechischen Literatur von Hekataios aus Milet mit ihrem Namen erwähnt, hernach auch von anderen Schriftstellern. Reiseberichte waren in den gebildeten Kreisen Griechenlands und Roms beliebt, auch lieferten sie den Politikern und Kaufleuten wichtige Informationen.

Die bekannteste Schilderung findet sich im sechsten Buch des römischen Staatsmannes Julius Cäsar «Der gallische Krieg», unsere hauptsächlichste Geschichtsquelle über den Keltenstamm der *Helvetier*, die im Gebiet der heutigen Deutschschweiz siedelten und die wir als unsere Vorfahren betrachten. Wir treiben einen Kult mit der Mutter Helvetia, deren heroisierendes Bildnis auf Münzen und Banknoten erscheint; das Zeichen (CH = Conföderatio Helvetica) sehen wir täglich auf den schweizerischen Autonummern und auf anderen Emblemen.

Erstaunen erweckt die rasche Ausbreitung der Kelten über Europa. Auf rastlosen Wanderungen drangen sie längs der Donau zum Schwarzen Meer und bis nach Kleinasien vor, nach Westen bis zur Atlantikküste und auf die britischen Inseln. Sie überschritten die Alpen und eroberten 390 v. Chr. Die Stadt Rom. Von England bis nach Galatien, vom Mittelrhein bis nach Italien standen auf dem Höhepunkt ihrer Macht Kelten. Aber an der Nordgrenze des keltischen Gebietes übten germanische Stämme, nach Süden drängend, wachsenden Druck aus.

Die Kelten waren in zahlreiche Stämme gegliedert, sich zwar gegenseitig bekämpften, und auf Grund ihrer sprachlichen Verwandtschaft und gemeinsamer Herkunft jedoch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit hatten. Das Alpenvorland bewohnten die Helvetier in ungefähr 12 Städten, 400 Dörfern und zahlreichen Einzelhöfen, unsere engere Heimat die Unterstämme der Latobrigen und Tulingen.

Es waren kleinräumige Stammesterritorien. Denn den Kelten eigen war die Unfähigkeit oder der Unwille zur Schaffung eines Überstaates und zur Unterordnung unter zentrale Herrschaftsgewalt. Für sie bedeutete dieser Mangel Ungebundenheit und Freiheit; er führte aber auch zu ihrem Untergang im Kampf gegen das straff aufgebaute Staatengebilde des römischen Imperiums.

Urbewohner des Randentals

Dass die Kelten im Randental von Beggingen hausten, steht ausser Zweifel. Sie waren es, die Wald rodeten und als Ackerbauern den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit erlebten. Handwerk und Gewerbe erreichten einen hohen Stand. Man hat in Latène Sensen und lederne Sättel gefunden, Hinweise auf die Entwicklung der Landwirtschaft. Wagner bewies in der Herstellung von Wagen und Rädern grosse Geschicklichkeit.

War es ein keltischer Adliger, der auf der luftigen Höhe beim Heidenbaum seine letzte Ruhestätte gefunden hat? Der «Schaffhauser Bote» vom 12. März 1902 berichtete von der Ausgrabung eines Tumulushügels, der im Volksmund «Kanapee» genannt wurde. Man fand die Scherben einer Urne, die wohl die Asche des Verstorbenen enthielt, ringsum Versteinerungen, die absichtlich gesammelt und niedergelegt wurden.

An schwer zugänglichen, leicht zu verteidigenden Stellen legten die Kelten Fliehburgen oder Refugien (refugere lateinisch=zurückziehen) an, Zufluchtstätten, in die sich die Bevölkerung samt dem Vieh bei Stammesfehden oder Überfällen des germanischen Nachbarvolks zurückziehen konnte.

Eine Fluchtburg in Cholgrueb?

Um die Jahrhundertwende entdeckten Begginger Forstleute in der Cholgrueb am Fuss des Schlossrandens ein *künstliches Erdwerk*, das sie als ein solches Refugium ansahen. Die strategische Lage ist überaus günstig; der Blick geht vom dreieckigen Bergsporn weit hinaus ins Nachbarland. Ein Wall riegelt die Anlage gegen den Hang ab, in die anderen Richtungen ist kein Schutz notwendig, da die steil abfallenden Bergflanken dem Angreifer Schwierigkeiten genug bieten. Unweit rieselte eine Quelle.

Über die erste Untersuchung schrieb das «Intelligenzblatt» vom 9. Mai 1900, dass die Fliehburg etwa 40 Meter lang und 25 Meter breit sei und einer Anzahl von Menschen und Haustieren Platz geboten habe. Man fand Eisengeräte, Scherben und grosse Massen Knochen von Tieren, die hier oben verzehrt worden sind. „Diese Funde lassen schliessen, dass das Refugium in der jüngeren Steinzeit bis nach der Römerzeit benutzt wurde.“

Im Sommer 1912 nahm der Schleithheimer Verein für Heimatkunde neue Grabungen vor. Der Berichterstatter der ausgezeichnete Historiker Christian Wanner, meint in seinem Tagebuch, dass die Befestigung wahrscheinlich keltischer Herkunft sei. Diese Ansicht teilt auch Reinhard Frauenfelder in seiner Abhandlung über die Refugien im Kanton Schaffhausen.

Nicht alle Fliehburgen gehen auf die Keltenzeit zurück. Manche sind germanischen oder mittelalterlichen Ursprungs. Jüngere Archäologen sind der Überzeugung, bei der Anlage auf Cholgrueb handle es sich um eine Vorburg des sturmumbrauten Schlosses der Randenburger, die im Winter bezogen wurde. Es gibt keine schriftliche Überlieferung, die uns berichtet, was sich hier oben abgespielt hat.

Der Druck der Germanen

Noch immer rätseln die Historiker darüber, was die Germanen bewogen haben mag, ihre ursprünglichen Siedlungsräume in Norddeutschland und Skandinavien zu verlassen und nach Süden auszuwandern. War es die nachweisbare Verschlechterung des Klimas mit einer langen Periode von Kälteeinbrüchen und Hungersnöten oder bloss die angeborene Abenteuer- und Beutelust?

Zwischen den anstürmenden Germanen und den Römern gerieten die Kelten in die Klemme. Sie unternahmen ihrerseits immer wieder Raubzüge. Einmal stiessen sie bis an die Garonne vor und bereiteten dem römischen Heer eine Niederlage. Sie wussten aus eigener Erfahrung, dass es im Süden und Westen Frankreichs mildere und sonnigere Landstriche gibt als am Randen und in den Alpen.

Unter dem Druck der Germanen entschlossen sich die Helvetier zur Auswanderung. Ihr Ziel war das dünnbesiedelte Gebiet der Santonen nördlich der Garonnmündung. Nach dem Beschluss an einer Volksversammlung wurden während zwei Jahren Karren und Zugtiere angeschafft, Getreidelager angelegt und Kontakte mit Nachbarstämmen aufgenommen, um das Durchmarscherlaubnis zu erhalten. Julius Caesar, römischer Statthalter, ein ebenso ehrgeiziger wie genialer Feldherr, gestattete ihn nicht.

Der Auszug der Helvetier, die Vorbereitungen, das Niederbrennen der eigenen Dörfer und Städte, die Niederlage bei Bibracte im Jahr 58 v. Chr. gegen die disziplinierteren und mit überlegenen Waffen kämpfenden römischen Legionen, die traurige Rückkehr bilden die bekannteste Episode der schweizerischen Vorgeschichte. Nach den Stammrollen, die Caesar erbeutete, betrug die Zahl der Auswanderer 368 000 Personen. Nur 110 000 kehrten in die verlassene Heimat zurück. In kluger Politik erhielten sie die Rechte von Verbündeten mit der Aufgabe, Hüter der Grenze gegen die Germanen zu sein. Zahlreiche Helvetier traten in römische Dienste ein.